



**University of
Zurich^{UZH}**

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2016

Rezension: Nine Miedema/Angela Schrott/Monika Unzeitig (Hg.), Sprechen mit Gott. Redeszenen in mittelalterlicher Bibeldichtung und Legenden. Berlin: Akademie Verlag, VII + 379 S., 2012 (Historische Dialogforschung, 2)

Cardelle de Hartmann, Carmen

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-126143>

Journal Article

Accepted Version

Originally published at:

Cardelle de Hartmann, Carmen (2016). Rezension: Nine Miedema/Angela Schrott/Monika Unzeitig (Hg.), Sprechen mit Gott. Redeszenen in mittelalterlicher Bibeldichtung und Legenden. Berlin: Akademie Verlag, VII + 379 S., 2012 (Historische Dialogforschung, 2). Romanische Forschungen, 128(3):431-434.

Nine Miedema/Angela Schrott/Monika Unzeitig (Hg.), *Sprechen mit Gott. Redeszenen in mittelalterlicher Bibeldichtung und Legenden*. Berlin: Akademie Verlag, VII + 379 S., 2012 (Historische Dialogforschung, 2).

Die Pragmatik gehört zu den Gebieten, in denen Sprach- und Literaturwissenschaft sich nach einer langen Zeit des institutionellen wie inhaltlichen Auseinandertreibens noch begegnen können. Die sprachpragmatische Analyse von Redeszenen in literarischen Werken bietet einerseits einen neuen Zugang zur Interpretation, andererseits einen Weg, die mündliche Kommunikation vergangener Epochen ansatzweise zu erfassen. Der hier besprochene Band, der die Reihe „Historische Dialogforschung“ fortsetzt,¹ versammelt Aufsätze, in denen Gespräche in literarischen Texten der Vormoderne in ihren sprachlichen Eigenschaften und ihrer literarischen Wirkungsweise untersucht werden. Die inhaltliche Klammer ist eine Redekonstellation, die im Titel als »Sprechen mit Gott« beschrieben wird. Darunter fallen Redeszenen in der Bibel, an denen Gott sich als Gesprächspartner beteiligt, an Gott gerichtete Reden wie Fürbitten oder Gebete (deren dialogischer Charakter in der Ausrichtung auf einen Redepartner besteht), die von Gott inspirierte Rede und die Gespräche der Heiligen, als Menschen, die an der Transzendenz teilhaben. Die in den verschiedenen Aufsätzen beschriebenen Redeszenen finden sich in Bibelübersetzungen und -nacherzählungen, hochmittelalterlichen Dichtungen (zumal hagiographischen Charakters) und Spielen sowie in frühneuzeitlichen Prosa-Umsetzungen dieser Texte. Behandelt werden vor allem Texte aus dem deutschen und dem französischen Sprachraum, in einzelnen Fällen auch altspanische (im Beitrag von Angela Schrott) und altnordische Texte (im Beitrag von Hendrijke Hartung). Romanische, altnordische und lateinische Texte werden im ganzen Band übersetzt, mittelhochdeutsche und mittelniederländische jedoch nur in wenigen Aufsätzen. Dies muss in einem komparatistisch angelegten Band bemängelt werden. Die Nichtgermanisten (zumal wenn sie keine deutschen Muttersprachler sind) haben Mühe, diese Texte zu verstehen. Hinzu kommt eine allgemeine Überlegung, nämlich dass Übersetzungen das Textverständnis der Verfasser erkennen lassen. Sie sind deshalb nicht nur ein Entgegenkommen an den Leser, sondern Teil der Interpretation.

¹ Monika Unzeitig/Nine Miedema/Franz Hundschurher (Hg.): *Redeszenen in der mittelalterlichen Großepik. Komparatistische Perspektiven*, Berlin: Akademie Verlag, 2011.

Die Einleitung der Herausgeberinnen gibt den theoretischen Rahmen für die folgenden Beiträge, nämlich eine sprachpragmatisch orientierte Gesprächsanalyse auf drei Ebenen der Sprachkompetenz: allgemeinsprachlich, sprachspezifisch, diskursspezifisch. Viele Beiträge erweitern diesen Rahmen, indem sie den sprachpragmatischen Ansatz durch literatur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven erweitern. Einige Aufsätze erproben andere Zugänge: So hat der Beitrag von Christine Stridde über die Sprache der Mystik einen kommunikationstheoretischen Ansatz (»faciamus hominem. Wie der Mensch mit Gott vor der Schöpfung spricht«, 15-30) und Maria E. Müller (»Die heilige Margarete, der Teufel und André Jolles, 127-144) erprobt die Belastbarkeit von André Jolles' Thesen zu einfachen Formen für die Analyse der Gesprächsszenen. John Greenfield (»*Dites, bels sire, purriëz vus parler / E reconuistre le cors altisme Deu?* (v. 2024f.). Zur Todesbeichte Viviens in der *Chanson de Guillaume*«, 157-167) diskutiert die zwei unterschiedlichen Erzählungen vom Tod Viviens in diesem Werk vor allem im Hinblick auf ihre Funktion in der Handlung, weniger als Redeszenen. Das Vorwort der Herausgeberinnen schließt mit einem Überblick über die diskutierten Themen und Problemen und Hinweis auf die Aufsätze, in denen sie vorkommen (9-12), der das Register (371-379) ergänzt. Es sei vorausgeschickt worden, dass in dieser Besprechung nur das zentrale Thema jeden Aufsatzes erwähnt wird.

Monika Unzeitig („Göttlich autorisiertes Sprechen. Sprechen mit Gott“), 217-228, beschäftigt sich mit der Autorrede als von Gott inspirierter Sprache. Dazu untersucht sie die so genannten Eingangsgebete von frühmittelalterlichen deutschen Bibeldichtungen. Sie kann zeigen, dass in ihnen die Sprachhandlungen ›Bitte um Inspiration‹, ›Gebet‹ und ›Vortrag‹ miteinander verknüpft werden. Der Begriff ›Eingangsgebet‹ entspricht nicht dieser komplexen Sprachhandlung, weshalb Unzeitig die Bezeichnung ›Texteingänge‹ bevorzugt. Die Beispiele zeigen, dass die frühmittelhochdeutsche Literatur sich sprachlich als göttlich inspiriert und sanktioniert präsentiert.

Einige Beiträge untersuchen die Dialoge als Gesprächsakten, vor allem im Hinblick auf ihre illokutionäre Funktionen, aber auch unter Berücksichtigung des situativen Rahmens und der verwendeten Sprache, und fragen gleichzeitig nach ihrer Funktion in der Erzählung. Brigitte Burrichter (»Galaad – ein exemplarischer Heiliger«, 145-156) zeigt, wie die Figur des Galaad in der *Quête du Saint Graal* durch seine Sprachhandlungen als Heiliger konstruiert wird. Auch Karin Ciesliks Beitrag (»*sô bitt ich dich / daz dû geruochest hæren mich* (v. 449f). Rede- und Figurengestaltung im *Guoten Gerhart* des Rudolf von Ems«, 169-190) ist auf die Charakterisierung der Figuren durch

ihre Gespräche mit Gott konzentriert. Hendrijke Hartung (»Und als er diese Worte hörte, verstand er, dass Gott mit ihr war«. Dialogszenen in altnordischen Heiligenlegenden«, 89-106) zeigt, dass die Charakterisierung der Figuren und der Fortgang der Handlung vor allem durch die Redeszenen stattfinden und geht auf die Funktion lateinischer Einschübe ein. Elke Ukena-Best (»*wehselrede* in der Hölle. Der *Descensus*-Bericht in der *Urstende* Konrads von Heimesfurt«, 307-327) untersucht eine Passage in dieser deutschen Umdichtung des *Evangelium Nicodemi*, nämlich den Bericht über Christi Höllenfahrt, und kann überzeugend nachweisen, wie die Interaktion zwischen den Gesprächspartnern deren Charakter und gleichzeitig den Fortschritt in der Handlung markiert, sogar den Ausgang erkennen lässt.

Die Aufsätze von Andreas Hammer (»Zwischen *ratio* und Erleuchtung. Religionsgespräche und Konversionserlebnisse in der mittelalterlichen Literatur«, 329-349) und Simone Loleit (»Die *conversio* des Heiden im *Oswald*«, 351-369) behandeln eine besondere Art von Gesprächen, in denen ein Christ einen Heiden zur Bekehrung bringt. In beiden Fällen zeigt es sich, dass das Gespräch eigentlich nur eine untergeordnete Rolle in der Bekehrung spielt. Simone Loleit erklärt ihr Vorkommen durch ihre Funktion in der Handlung als retardierende Momente. Andreas Hammer, der mehrere Konversationsgespräche im *Passionale* untersucht, weist auf den theologischen Hintergrund hin: Die Bekehrung ist nur dann möglich, wenn Gottes Gnade wirkt. Die Bekehrungsgespräche hätten eine Funktion vor allem im Hinblick auf die Rezipienten, die in ihrem Glauben bestärkt werden sollen.

Das grundsätzliche Problem, dass die Reden der Figuren sich nicht nur an andere Figuren in der Erzählung richten, sondern darüber hinaus an die Rezipienten der Werke gerichtet waren, wird in verschiedenen Beiträgen thematisiert. Angela Schrott (»Heiligenrede in altspanischen Texten. Dialogprofile und Techniken der Redeinszenierung bei Gonzalo de Berceo«, 107-126) diskutiert dies an zwei Werken aus dem *mester de clerecía*. Die unterschiedliche Ausgestaltung der Redeszenen in der *Vida de Domingo* und in der *Vida de Oria* könnte durch das anvisierte Publikum (Laien im ersten Fall, ein Klosterpublikum im zweiten) zu erklären sein. Schrott macht ferner eine interessante Beobachtung, nämlich die Flankierung von Fragen mit einem Verbum *dicendi* im Imperativ, die in der Erzählung offensichtlich nicht als unhöflich charakterisiert wird. Sie könnte deshalb auf die zeitgenössische Sprachpraxis verweisen. Ihrem alternativen Erklärungsversuch, diese Art zu fragen sei den scholastischen *quaestiones* entnommen, ist jedoch zu widersprechen: Die *quaestiones* sind

Gesprächsprotokolle, die nicht in Gesprächsform niedergeschrieben wurden, deshalb fehlen direkte Anreden völlig. Die Überblendung von Erzählung und Erzählsituation (von den erzählten Gesprächen und der Ansprache an das Publikum im Vortrag) wird auch von Markus Greulich (»Der Heilige, der Sünder und das Wort. Zu Erzählerstimmen im *Sente Servas* Heinrichs von Veldeke«, 247-267) erörtert. Durch die Reden wie durch andere narratologische Strategien werden Erzählung und Vortragssituation überblendet, um die fortwährende Wirkung des Heiligen vorzuführen.

Weitere Beiträge beschäftigen sich mit der Frage der Rezeption. Gesine Mierke (»Die ›Rede des Autors‹ als Konzept. Kommunikation mit Gott im altsächsischen *Heliand*«, 229-246), interpretiert das Werk (das wohl im Umkreis des Hraban Maurus entstanden ist) als Ergebnis und Vermittler der karolingischen Reform. Christian Seebald (»›Hermeneutischer Dialog‹. Rudolf von Ems *Barlaam und Josaphat* und die Lehre von den *bezeichenunge*«, 285-306) interpretiert die Lehrgespräche über Allegorese als Einführung des Publikums in dieses hermeneutische Verfahren. Carla Dauven-van Kippenberg (»Gott und seine Töchter. Der Erlösungsrat im *Maastrichter (riparischen) Passionsspiel*«, 31-42) diskutiert die Überlieferung dieses Spiels im Codex Den Haag, Koninklijke Bibliotheek 70 E 5. Sie lässt eine performative Umsetzung wie auch eine lesende Rezeption des Werkes vermuten. Die Ausgestaltung vom ›Streit der Töchter Gottes‹ als für die Aufführung geeignetes Lehrgespräch dürfte das Verständnis des theologischen Inhalts für die Leser erleichtert haben.

Ein Hinweis auf das zeitgenössische Verständnis der illokutionären Funktion der Gespräche könnte sich in einem von Rudolf Suntrup behandelten Werk exegetischen Zuschnitts (»Gottes Rede in den *Concordantiae caritatis* des Ulrich von Lilienfeld«, 67-88) finden. In einer Reihe von predigtartigen Texten werden hagiographische und biblische Szenen typologisch aufeinander bezogen. Wenn es sich um Redeszenen handelt, entsteht die Ähnlichkeit durch die Handlungselemente wie durch die Sprachakte.

Der Bezug zwischen Sprechakten, die in den Texten gefunden werden, und der historischen Praxis drängt sich in einigen Beiträgen besonders auf. Fürbitten werden von Nine Miedema (»Abraham verhandelt mit Gott? Fürbitten im mittelhochdeutscher Bibeldichtung und Legende«, 43-66) im *Passionale* und in Bibelnachdichtungen und – übersetzungen des Spätmittelalters untersucht. Es zeigt sich, dass die Fürbitten eine Fülle von illokutionären Akten erfüllen können. Darin ähnlich sind die Gebete, die von Maryvonne Hagby und Dagmar Hüpper in einer französischen *chanson de geste* und

einer deutschen Erzählung mit demselben Stoff untersucht werden (»Die Gebete als dialogische Reden. Die *Königstochter von Frankreich* (1400) und die *Belle Hélène de Constantinople* (14. Jahrhundert)«, 191-214). Die Verfasserinnen zeigen genau, welche Aspekte von der Handlung (die zentrale Stellung der Bitte) und von der Gattung (die Form, die als *prière du plus grand péril* bekannt ist) beeinflusst werden. Es bleiben jedoch Beobachtungen, wie die Verwendung von Nähesprache, die konzeptionelle Mündlichkeit, die Kennzeichnung durch Gesten als Formalakte, die auf die allgemeine Gebetspraxis hinweisen könnten. Volker Mertens (»Sprechen mit Gott – Sprechen über Gott. Predigt und Legendendichtung im frühen 13. Jahrhundert (Rudolf von Ems, *Barlaam und Josaphat*«, 269-284) vergleicht dieses Werk mit der zeitgenössischen Praxis der Predigt, wie sie sich durch *artes praedicandi* und durch erhaltene Predigten rekonstruieren lässt, und zeichnet nach, wie Rudolf seinen Text auf verschiedenen Ebenen als Predigt charakterisiert, um ihm so Autorität zu verleihen. Dadurch wird freilich die Diskurstradition ›Predigt‹ von ihrem lebensweltlichen Kontext abgekoppelt und deshalb transformiert.

Die Aufsatzsammlung belegt den Gewinn einer sprachpragmatischen Analyse für die Interpretation von Texten. Es bleibt hingegen schwer zu bestimmen, inwiefern hier die Sprachpraxis der damaligen Zeit abgebildet wird. In den Beiträgen wird immer wieder diskutiert, wie literarische Strategien die Redeszenen beeinflussen. Der Vergleich mit anderen, nicht literarischen Texten wäre notwendig, um ihren Bezug zur historischen Sprachpraxis einzuschätzen. Dazu fehlen allerdings vielfach noch die Voraussetzungen. Mittelalterliche Gebetstexte sind bisher kaum untersucht worden und vor allem auf dem Gebiet der dominierenden lateinischen Schriftlichkeit fehlt es an grundlegenden Erschließungsarbeiten, sowie vielfach an linguistischen, auch sprachpragmatischen Untersuchungen. Komparatistische Analysen dieses Zuschnitts, die literarische wie kulturgeschichtliche Bezüge berücksichtigen, stellen einen ersten, wichtigen Schritt zur Rekonstruktion historischer Diskurstraditionen dar. Es ist zu hoffen, dass sie weitere Forschungen auf diesem Gebiet anregen.

Carmen Cardelle de Hartmann